

---

Hufeisen, Britta; Knorr, Dagmar; Rosenberg, Peter; Schroeder, Christoph; Sopata, Aldona; Wicherkiewicz, Tomasz: **Sprachbildung und Sprachkontakt im deutsch-polnischen Kontext**. Berlin: Peter Lang, 2019. – ISBN 978-3-631-74477-2. 320 Seiten, € 61,90.

Besprochen von **Dorothea Spaniel-Weise**: Jena

<https://doi.org/10.1515/infodaf-2021-0035>

Ausgehend davon, dass in Deutschland Menschen mit polnischem Migrationshintergrund die zweitgrößte Gruppe an Zugewanderten bilden (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2016: 14), steht das Verhältnis des Deutschen und Polnischen als Nachbarsprachen im Fokus des vorliegenden Sammelbandes, der auf eine Sektion der Tagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik 2015 zurückgeht. Dabei ist es Anliegen der Herausgeber\*innen, dieser „unsichtbaren“ Bevölkerungsgruppe (9, Loew 2014 zitierend) durch polnische und deutsche

Linguist\*innen das Wort zu geben, was sich u.a. in Abstracts in der jeweiligen Nachbarsprache und Aufsätzen in deutscher oder polnischer Sprache zeigt. Der Band ist in drei Teile gegliedert: Teil I versammelt Arbeiten zu Einstellungen zur deutsch-polnischen Zweisprachigkeit, Teil II Untersuchungen zum Spracherwerb und Teil III Studien aus deutsch-polnischen Grenzregionen.

Mit ihrem Einstiegsbeitrag zur Situation von deutsch-polnischen Schüler\*innen in Berlin geben Błaszczak/Żygiś einen Einblick in den Sprachalltag von 49 bilingual aufwachsenden Kindern und Jugendlichen. Durch Fragebögen und in Einzelgesprächen wurden Sprachkontakte, Einstellungen und Schwierigkeiten erfasst. Die Ergebnisse zeigen, dass die Befragten ihre Zweisprachigkeit positiv bewerten und diese teilweise bewusst markieren, um auf ihre polnische Identität zu verweisen (vgl. 39), denn im Schulkontext wissen viele Lehrkräfte nicht, dass in den Familien der Schüler\*innen Polnisch gesprochen werde (vgl. 49). Zu ähnlichen Ergebnissen kommen Burkhardt/Mehlhorn in ihrer Studie zur Bedeutung der Spracheinstellung im familiären und schulischen Kontext bei zweisprachig aufwachsenden Jugendlichen in Berlin. Durch Interviews und Verfahren der Sprachstandsfeststellung konnte gezeigt werden, dass Eltern, in diesem Fall Mütter, die eine starke Bindung nach Polen haben, das Polnische als Erziehungssprache verwenden und zusätzlich institutionelle Sprachlernangebote für ihre Kinder (z.B. im polnischen Schulverein Oświata) nutzen und somit die Bilingualität ihrer Kinder positiv beeinflussen. Interessant ist die Feststellung, dass die Vernetzung innerhalb der in Deutschland lebenden zugewanderten Polen hingegen geringer als bei russischsprachigen Zugezogenen (vgl. 51) ist. Die positive Bewertung der Erstsprache Polnisch als Familiensprache wird zudem nutzbringend für spätere berufliche Kontexte erkannt. In dieser Hinsicht stellt Wiażewicz Ergebnisse ihrer Befragung von fünf bilingual deutsch-polnischen Schüler\*innen vor, die an einer dualen Ausbildung am Oberstufenzentrum für Bürowirtschaft und Verwaltung Berlin teilnehmen. Im Schulprojekt ProPolska werden Kompetenzen in der Herkunftssprache explizit gefördert, um sie in späteren Berufen als Ressource einzubringen. Der Aufsatz verweist damit auch auf Handlungsbedarf hinsichtlich der Erteilung herkunftssprachlichen Polnischunterrichts, denn Polnisch ist zwar curricular als Schulfremdsprache verankert und kann bis zum Abitur geführt werden, Herkunftssprachenunterricht kommt in der Regel jedoch nur in größeren Städten oder in Grenzregionen zustande (vgl. Mehlhorn 2015: 127). Hier sei auf das einzige Gymnasium mit bilingual-binationalem Zweig in Görlitz verwiesen (vgl. Spaniel-Weise 2018).

Mit einem didaktisch-motivierten Beitrag schlagen Iluk/Jakosz den Bogen von der Ausbildung zweisprachig aufwachsender Kinder in Deutschland zur Sprachvermittlung in polnischen Kindergärten. Die Autoren setzen sich kritisch mit häufig praktizierten Methoden des Frühen Fremdsprachenunterrichts aus-

einander, in denen Sprache reproduktiv in Liedern und Reimen sowie durch isoliertes Vokabellernen durch Benennungsakte (vgl. 69) gelernt werden soll. Diese Verfahren entsprächen nicht dem kindlichen Spracherwerb. Daher plädieren sie für einen narrativen Ansatz, dessen Wirksamkeit in verschiedenen Studien belegt werden konnte.

Im zweiten Buchabschnitt werden drei Studien zu Spracherwerbskonstellationen vorgestellt. Dabei geht es um den Einfluss des Spracherwerbsalters auf den korrekten Gebrauch der Konditionalformen im Polnischen (Beitrag Błaszczyk), Vorteile des simultanen Leseerwerbs (Cieszyńska-Rożek) bzw. die lexikalische Markierung der Definiertheit durch Artikel (Aufsatz Suda/Pappert). Letztere kommen zu dem Ergebnis, dass bei erwachsenen polnischen Deutschlernenden Fehler im Bereich der Definitheit in der Übertragung aus der Erstsprache begründet sind und daher eine „explizite Thematisierung“ (184) im Unterricht empfehlenswert sei.

Die Beiträge zur Grenzregion in Teil III analysieren den Sprachgebrauch diesseits und jenseits der deutsch-polnischen Grenze. Jańczak hat dafür die Kommunikationsstrategien polnischer Bewohner\*innen in den Grenzstädten Zgozelec und Łęknica bei deutschsprachiger Ansprache untersucht. Hierbei kommt es zu einem Rückgriff auf Mimik/Gestik, den Gebrauch von Schlüsselwörtern in der Nachbarsprache (z.B. Kreuz für Kreuzung, 207), die Unterstützung durch dritte Personen, aber auch Kommunikationsabbruch. Abhängig vom Alter der Befragten wird auf eine Lingua franca, meist Englisch, zurückgegriffen. Da Tendenzen einer Sprachmischung, wie sie aus anderen Grenzregionen bekannt sind, eher seltener auftreten, plädiert Kimura in seinem Beitrag für das Modell der rezeptiven Mehrsprachigkeit, das im Zuge von Mehrsprachigkeitskonzepten für die Europäische Union bereits in den 1990er Jahren intensiv in der Linguistik diskutiert wurde (vgl. Finkenstaedt/Schröder 1992: 38). Da eine Kommunikationsform, in der jede/r Sprechende ihre/seine Muttersprache verwendet, die Sprache des Gegenübers jedoch versteht, in der Praxis eher „ungewöhnlich“ ist (237), verweist er auf eine mehrsprachige Theaterinszenierung<sup>1</sup> des *Sommernachtsstraums* von Shakespeare. Didaktisch motiviert sind ebenso die Beiträge von Lis und Stolarczyk, die Projekte als Teil außerschulischer Lernangebote in Grenzregionen skizzieren. Lis entwickelt für den schulischen Kontext eine Projektidee, bei der Schüler\*innen ein neues öffentliches Gebäude für die Grenzstadt Słubice planen. Stolarczyk begleitet die Erstellung von Video-Podcasts durch Studierende

---

<sup>1</sup> Ähnlich erfolgreich wurde dieses Stück anlässlich des 20jährigen Bestehens des bilingual-binationalen Schulzweiges am Friedrich-Schiller-Gymnasium Pirna (Sachsen) auf Deutsch, Englisch und Tschechisch aufgeführt (Sächsische Zeitung vom 19.11.2018). Online: [https://www.schillegymnasium-pirna.de/downloads/SZ\\_online\\_Beitrag.pdf](https://www.schillegymnasium-pirna.de/downloads/SZ_online_Beitrag.pdf) (20.11.2020).

mit Polnisch als Herkunftssprache. Sie stellen darin für zukünftige Austauschstudierende aus Polen die Stadt und die Technische Universität Darmstadt vor. In beiden Aufsätzen werden Prinzipien der Projektarbeit ausführlich dargelegt.

Nicht dem Grenzgebiet zuzuordnen ist die umfangreiche Korpusstudie von Mühlen-Meyer, in der Machtstrukturen im öffentlichen Raum der Metropole Ruhr nach dem Verständnis von Linguistic Landscape-Arbeiten sprachpolitisch erfasst werden. Der Aufsatz liefert darüber hinaus einen Einblick in die Migrationsgeschichte polnischer Mitbürger\*innen in das Ruhrgebiet im 19./20. Jahrhundert. Zusätzlich zur Sammlung von polnischen Schrift- und Bildobjekten wurden in (Telefon- bzw. Vor-Ort-)Interviews Einstellungen zu Zuwanderersprachen, u.a. Polnisch, erhoben. Die Ergebnisse der methodisch-vielfältigen Studien sind ernüchternd: Im Widerspruch zur Größe der Sprechergruppe ist die Wahrnehmung von Polnisch in den untersuchten Ruhrstädten unterrepräsentiert und in der Bewertung eher negativ konnotiert, was auf einen großen Assimilationsdruck schließen lässt (vgl. 289). Es bleibt zu hoffen, dass sich diese Situation durch die junge Generation von Polnischsprechenden ändert (vgl. Mansfeld/Szaniawska-Schwabe 2012). Ebenso müsste weiterführend die didaktisch-methodische Umsetzung grenznahen Sprachunterrichts untersucht werden (vgl. Raasch 2019: 469).

## Literatur

- Finkenstaedt, Thomas; Schröder, Konrad (1992): *Sprachen im Europa von morgen*. Berlin: Langenscheidt.
- Loew, Peter Olivier (2014): *Wir Unsichtbaren. Geschichte der Polen in Deutschland*. München: Beck.
- Mansfeld, Emilie; Szaniawska-Schwabe, Magdalena (2012): *Neue Mittler – Junges polnisches Engagement in Deutschland*. Stuttgart: ifa-Edition Kultur und Außenpolitik.
- Mehlhorn, Grit (2015): „Zur Situation des Polnischunterrichts in Sachsen“. In: Prunitsch, Christian; Berndt, Annett; Buraczyński, Radosław (Hrsg.): *Sprache als Schlüssel zur Zusammenarbeit. Status und Prestige der Nachbarsprachen im polnisch-sächsischen Grenzgebiet*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 117–136.
- Raasch, Albert (2019): „Didaktik der Grenzregionen“. In: Fäcke, Christiane; Meißner, Franz-Joseph (Hrsg.): *Handbuch Mehrsprachigkeits- und Mehrkulturalitätsdidaktik*. Tübingen: Narr, 469–473.
- Spaniel-Weise, Dorothea (2018): *Europäische Mehrsprachigkeit, bilinguales Lernen und Deutsch als Fremdsprache*. Berlin: Frank & Timme.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2016): *Zensus 2011. Staatsangehörigkeit und Migration*. München: Bayerisches Landesamt für Statistik.